

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlags

Kate Saunders

# Liebe im Spiel

Roman



**Preis € 8,95**

**Preis SFR 16,50**

480 Seiten, Broschur

ISBN 3-596-16757-4

Fischer Taschenbuch Verlag

Aus dem Englischen von Karin König

Gattung: Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2006

## Kapitel Eins

„Das ist die Narnia-Buchreihe, von Roger“, sagte Nancy. „Dies sind Barbie und ihr merkwürdig riesiges Pony, das eher wie ein Zugpferd wirkt – das ist von Mum.“ Sie hielt ihrer Schwester die bunten Päckchen vor das benommene, trübsinnige Gesicht. „Und meines kommt später. Es sind mindestens drei Geschenke mehr, als wir dachten.“

„Vier“, sagte Selena aus den Tiefen ihres Buches. Ihr besessenes Lesen hielt sie nie davon ab, sich an einer Unterhaltung zu beteiligen. „Ich habe ihr etwas Schokoladen-Konfekt gemacht, und ich dachte, ich fülle es in meine lackierte Dose – die hat sie immer gemocht. Hat jemand noch Geschenkpapier übrig?“

„Ich habe welches“, murmelte Rufa. „Leg die Dose aufs Bett, und ich packe sie mit ein, wenn ich mein Geschenk einpacke.“

Lydia lächelte verschwommen, wie durch die Wolken brechende Sonne. „Es wird doch gut gehen, oder? Ich kann alles ertragen, solange Linnet nur genug Geschenke bekommt. Ihr seid alle wunderbar – ich weiß nicht, wie ich euch danken soll.“

„Du könntest sie, zum Beispiel, davon abhalten, immer in der Dämmerung aufzustehen“, schlug Nancy vor. „Es ist so verteufelt kalt, dass ich mindestens eine Stunde Vorwarnung brauche, ehe ich meine jungfräuliche Couch verlasse.“

Rufa lachte leise. „Du hast Glück. Linnet sagte mir, sie wolle sich meinen Wecker borgen und ihn auf fünf Uhr stellen.“ Sie lag auf dem Sofa ausgestreckt, nach zwei Wochen Weihnachtskocherei erschöpft und nach Nussaroma riechend. Ihr langes, kastanienbraunes Haar, das die Farbe von Granaten hatte, ergoss sich über die scheußlichen, orangefarbenen Tweedkissen. Ihre drei jüngeren Schwestern rekelteten sich auf dem Boden, wobei ihre langen Zöpfe den aschfarbenen Teppich streiften. Jede drückte einen Körperteil ans Kamingitter vor dem kleinen Feuer.

„Liddy“, sagte Nancy, „nimm deinen dicken Hintern aus dem Weg.“

„Dicker Hintern – das sagt die Richtige.“ Lydias sanfte Stimme klang leicht vorwurfsvoll. „Ich brauche mehr Wärme als du. Ich bin dünner, und meine Hautoberfläche ist im Verhältnis zu meinem Volumen größer.“ Sie kämpfte mit dem Korken einer Flasche billigen Rotweins.

Schließlich hob Selena den Kopf von den Seiten des Buches Das verlorene Paradies. „Will jemand Kekse?“ Sie zog eine Packung Schokoladenkekse aus den ausgebesserten Falten ihrer weiten Jacke.

„Mein Gott“, rief Nancy aus. „Woher, um alles in der Welt, hast du die?“

„Brian gab sie mir. Ich glaube, wir tun ihm Leid.“

Brian war der verschwitzte, junge Mann vom Auktionshaus, der gegenwärtig den Wert des uralten Hauses und seines verkommenen Inhalts schätzte. Melismate, seit fast eintausend Jahren das Heim der Hasty-Familie, würde unter den Hammer kommen.

Selena riss das Päckchen auf, und ihre Schwestern streckten rasch bettelnd die Hände aus. Der erschreckende Geldmangel, mit dem nicht mehr zu spaßen war, ließ Schokoladenkekse ebenso exotisch erscheinen wie Kaviar. Sie hatten mehrere Wochen von der kärglichen Lauchsuppe ihrer Mutter gelebt und jeden Penny für das letzte Weihnachten auf Melismate gehortet.

„Das war nett von ihm“, sagte Rufa mit vollem Mund. Sie hatte das Gefühl, dass es wichtig sei zu erwähnen, wenn Menschen nett waren.

„Hmmm.“ Selena wandte wie abwesend eine Seite um.

„Er ist manchmal ziemlich ekelhaft, aber es ist nicht seine Schuld, dass wir pleite sind.“

„Sag nicht einfach so ´pleite`“, murmelte Lydia. Sie goss Wein in vier nicht zueinander passende Teetassen und reichte sie herum. „Jedes Mal, wenn ich über die Zukunft nachdenke, fühle ich mich einfach schrecklich.“ Es war Weihnachtsabend. Der Mann genoss sein erstes Weihnachten im Himmel. Das Haus, das er hinterlassen hatte, war kalt. Es kam unter den Hammer, und seine Familie wurde zerschlagen. Das Hähnchen aus dem Supermarkt von der Größe eines Kanarienvogels fürs Mittagessen für den nächsten Tag lag kochbereit im widerhallenden Kühlschrank. Rufa hatte ihre letzten Energiereserven darauf verwendet, den Berg von Kartoffeln

zu schrubben und zu schälen, die sieben leere Mägen füllen müssten. Jetzt hatten sie den Punkt erreicht, an dem nichts mehr zu tun blieb. Die Pasteten und Kuchen, die sie in Zeiten relativen Wohlstands beschäftigt gehalten hätten, gab es dieses Jahr nicht. Ihre Mutter hielt sich mit Lydias kleiner Tochter unten auf. Die Hasty-Mädchen hatten sich in ihrem alten Kinderzimmer versammelt, wie sie es häufig taten.

Der Mann war ihr verstorbener Vater. Er war der Welt vor sechs Monaten entglitten, während die Übrigen auf die Erde gestürzt waren wie ausgebrannte Raketen. Der Mann war himmlisch gutaussehend, verblüffend selbstherrlich, großartig exzentrisch und äußerst charmant gewesen. Er konnte eine lächerliche Geste weit über die Komödie hinaus erheben und mit Grandeur einsetzen. Niemand konnte sich erinnern, wann sie angefangen hatten, ihn den Mann zu nennen. Er war einfach der ultimative Mann gewesen, der Mann, der alle Männer krönte. Er hatte sich – und sie – mit Aufregung und Glanz umgeben. Als er starb, war alle Farbe aus der Welt entwichen.

Rufa mühte sich in eine sitzende Haltung, um ihren Wein zu trinken. Sie hatte ihren Vater vergöttert, räumte aber nun allmählich ein, dass die höchst individuellen Moralvorstellungen des Mannes eine vernichtende Wirkung auf das Gefühlsleben seiner Töchter gehabt hatten. Er war die Ursache ihrer verhängnisvollen Neigung zu Dekorativem anstatt Praktischem.

Rufas erste romantische Enttäuschung war bedeutend gewesen. So herzerreißend und demütigend, dass sie, auch noch drei Jahre später, nichts mehr mit der Liebe zu tun haben wollte.

Und nicht nur ich, dachte sie – seht euch auch die Anderen an.

Lydia war nach dem Scheitern einer absurden Ehe mit ihrem kleinen Mädchen nach Hause gekommen. Nancy war gegenwärtig wahnsinnig in den Sohn des Doktors verliebt, der in einem Wohnwagen unten im Garten seiner Eltern lebte. Selena ging zur Schule und war noch zu jung, um wirklich tiefe Enttäuschungen erlebt zu haben, aber sie hatte bereits einen entschiedenen Geschmack für gutaussehende Loser entwickelt. Es war nur eine Frage der Zeit.

Lydia sagte, wie irgendjemand es stets sagte: „Wenn wir nur etwas tun könnten!“

Nancy nahm sich einen weiteren Keks. „Nun, wir können nichts tun. Es sei denn, wir heiraten alle Geld.“

„Das könnten wir vielleicht“, erklärte Selena.

„Was, noch vor der Auktion?“ Rufa lachte. „Wir kennen nicht einmal jemand Reichen. Ganz zu schweigen von jemand ausreichend Reichem, dass er die Schulden des Mannes bezahlen und das Haus retten könnte.“

Selena legte ihr Buch hin. „Aber es ist immerhin eine Möglichkeit.“

„Ich habe den einzigen verfügbaren Mann in Meilen Umkreis“, sagte Lydia wehmütig, „und seht ihn euch an. Wir werden nie jemand Entsprechendem begegnen.“

„Das kannst du laut sagen“, stimmte Nancy ihr zu. „Dieser Ort ist wie Brigadoon – Gott allein weiß, welches Jahrhundert sie dort draußen schreiben. Ich muss irgendwann einmal nachsehen, ob sie diese schrecklichen Getreidegesetze inzwischen außer Kraft gesetzt haben.“

„Tatsächlich...“ begann Rufa. Ihr Blick war nachdenklich auf eine Flammenzunge gerichtet, die aus den roten Kohlen schoss. „Tatsächlich hat Selena Recht. Wenn wir reichen Männern begegnen könnten, sollte es auch vollkommen möglich sein, einen zu heiraten.“

„Ich habe eine bessere Idee“, erwiderte Nancy freudlos. „Reiben wir alle Lampen und sehen, ob ein verdammter Dschinn herauspringt.“

„Ich würde gerne für das Geld arbeiten“, sagte Rufa, „wenn ich wüsste, wie ich genug verdienen könnte. Leider wird uns der Verkauf von Marmelade, bei einem reinen Gewinn von zweiundsechzig Pence pro Glas, bis Ende März keine Millionen Pfund einbringen.“

„Nun, sieh mich nicht an“, sagte Nancy. „Mein Trinkgeld reicht, so wie es aussieht, kaum für Zigaretten.“

Rufa hatte ihre Erschöpfung abgeschüttelt. Sie sah ihnen nun eindringlich ins Gesicht. „Ihr seid alle hübsche Mädchen, wisst ihr, und ich kann mich auch sehen lassen, wenn ich nicht gerade nach Minzpastete rieche. Das wäre ein Aktivposten – es ist fast schade, dass Brian uns nicht zusammen mit den Möbeln auf der Auktion anbieten kann.“